

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 32=52 (1886)

**Heft:** 51

**Artikel:** Der englische Feldzug in Afghanistan 1878-1879

**Autor:** Gopevi, Spiridion

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-96253>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Schwächen darlegen, welche in der österreichischen Armee vorhanden sein sollen, wobei wir voraussehen, daß wir uns diesem abfälligen Urtheile nicht anschließen, und daß wir sie auch noch in abgeschwächten Tönen wiedergeben.

Nach des Verfassers Anschauungen leidet das zehnjährige Reorganisationswerk nach allen Richtungen hin an Halbheiten, und es sei durch diese und durch eine Ueberfluthung mit Vorschriften und Abänderungen derselben eine solche Verworrenheit der Organisation erzeugt, daß es keinem Generalstabsoffizier möglich wäre, ihren Zusammenhang klar zu erkennen.

Die Vorbereitung des nächsten Kriegsschauplatzes, als welcher einzig allein das ganz grenzoffene Galizien — „jenes Landgebiet Mitteleuropas, auf welchem vereinst die Hegemonie des Slaventhums über das Deutschthum ausgesuchten werden muß“ — in's Auge gefaßt werden kann, sei eine total ungenügende, da „— der Hauptstolz des Kriegsministers, die Festung Przemysl den ersten Anforderungen der Vertheidigung (nämlich der gehörigen Ausrustung mit entsprechenden Geschützen) gegenüber arm, fast wollten wir sagen, armselig basteht.“ Der beiden Festungen Lemberg und Krakau, welche mit Przemysl zusammen das befestigte Grenzsystem Galiziens bilden, erwähnt der Verfasser aber gar nicht.

Die Beführungsbahnen in den strategischen Aufmarschraum werden als durchaus ungenügend an Zahl und als schlecht untereinander verbunden bezeichnet. Wir geben zu, daß hier noch nicht genug geschehen ist, und daß an östlichen Zuführungslinien noch die sehr empfindliche Lücke Munkacz-Stryi offen ist.

Die Zentraleitung sei absolut unsfähig, die Organisation des Kriegsministeriums eine verfehlte und die ganze Geschäftsführung leide an Kleinigkeitskrämerei und Schreibüberfluß. Im Generalstab herrsche die schlimmste Protektionswirthschaft, und die Verbindung der Offiziere desselben mit den Truppen sei eine so gelockerte, daß die Bedürfnisse der letzteren vom Generalstabe gar nicht mehr erkannt werden. Die praktischen Kenntnisse des Generalstabes vom Eisenbahnwesen seien so geringe, daß die Mobilmachung die schlimmsten Erscheinungen zu Tage fördern müßte.

Das Kaiser- und Reichswesen leide an einer unglaublichen Kompliziertheit, und das Verpflegungswesen sei der allerunbeste Punkt in der ganzen Organisation, da die Beamten desselben ohne alles Verständniß für die Heeresbedürfnisse und ohne jede Verbindung mit der Truppe sind. In der Infanterie werde ein bis auf's Höchste übertriebener Werth auf die Parade-Ausbildung gelegt und der Schiehausbildung die nöthige Zeit entzogen; so komme es, daß zwei Drittel aller Schiehzustände Lügen seien. Die Eröffnung des Feuers schon auf 2400 Schritt sei ein taktischer nonsens, die Feuerdisziplin eine schlechte, und vorzeitiges Verschießen, also Wehrlosigkeit müßte im Kriege eintreten. Der Infan-

terist sei viel zu schwer und mit vielem Unnützen belastet.

Die Kavallerie sei noch von dem Glaubensfanatismus behaßt, gegen Infanterie attackiren zu können, anderseits lege sie zu viel Gewicht auf das Feuergefecht zu Fuß.

Die Artillerie befindet sich wegen dreimaliger Reorganisation innerhalb der letzten zehn Jahre in der traurigsten Verfassung; der Wechsel der Offiziere zwischen der Feld- und Festungsartillerie erzeuge Unzähligkeit für die eine oder die andere Waffe. Der Soldat werde artilleristisch ungenügend ausgebildet, weil für die eigentliche Waffenbildung nur ein Zehntel der ganzen Zeit angewendet werde. Das Material der Festungsartillerie entspreche nicht den geringsten modernen Anforderungen und manche Zeugdepots seien nur Erdölhallen.

Das Medizinalwesen liege wegen zu geringer Zahl der Aerzte im Argen und das eigentliche Spitalswesen befindet sich in den Händen von Unteroffizieren. Im Train herrsche eine organisatorische Verworrenheit, welche nur durch die des Materials noch übertroffen werde.

Endlich sei die Kriegsremontierung sehr gefährdet, da keine Vorlehrungen zum Zurüchthalten der kriegsbrauchbaren Pferde im Reiche und für die Armee getroffen sind.

Die Honvedarmee sei gut organisiert, dagegen leide die österreichische Landwehr an einer schlimmen inneren Ungleichartigkeit.

Kurzum wäre dem so, wie der Verfasser dieser Broschüre es darlegt, dann würde außer der eigentlichen Reitausbildung der Kavallerie in der ganzen österreichisch-ungarischen Armee Nichts gut sein, Nichts in Ordnung und auch nicht einmal ein guter Geist in den Truppen.

Die Widerlegung dieser Broschüre wird sicher nicht lange auf sich warten lassen, aber daß dieselbe überhaupt entstehen konnte, trägt zum Mindesten nicht dazu bei, daß Vertrauen in den Werth der österreichisch-ungarischen Armee zu erhöhen, ebenso wenig kann die Veröffentlichung dieser Schrift als opportun oder patriotisch bezeichnet werden. R.

### Der englische Feldzug in Afghanistan 1878—1879.

Von Spiridon Gopčević.

(Fortsetzung.)

Die Kolonne des Rückens war zu schwach, um den zahlreichen Feind aus den Dörfern zu vertreiben; sie beschränkte sich demnach auf ein hinhaltendes Gefecht, bis um 3½ Uhr Roberts selbst mit Verstärkungen eintraf. Er ließ sofort das 21. Regiment und 1 Kompagnie Schotten vorbrechen und den Feind vertreiben. Nachdem man das erste Dorf angezündet, bemerkte man eine große Schaar Flüchtlinge, welche die Ebene nach rechts durchqueren wollten. Da eben die Pandschab-Reiter eintrafen, ließ Roberts hargiren. Die Reiter jagten die Flüchtlinge über eine Schlucht, welche die Pferde

nicht passiren konnten. Von der andern Seite schossen die Mangals herüber, sodaß Major Stewart die Reiter wieder umkehren ließ, nachdem sie etliche 30 Mangals niedergesäbelt. Die Engländer verbrannten noch 4 Dörfer, dann zogen sie sich zurück. Bei der geringen Feuerthätigkeit des Feindes beschränkte sich der Verlust der Engländer auf 2 Tote und 4 Verwundete, während die Mangals außer 100 Gefangenen, gewiß 150 Mann verloren hatten.

Trotzdem war der Erfolg des Gefechtes von Matun ein zweifelhafter. In der Nacht vom 8. zum 9. suchten die schlechtbewachten Gefangenen zu entwischen. Es kam zum Kampfe, der mit dem Tode von 14 und der Verwundung von 20 Gefangenen endete. In Folge des Alarms kam jedoch das Lager in solche Verwirrung, daß ein etwa gleichzeitig stattfindender Angriff der Mangals große Chancen für sich gehabt hätte.

Am andern Tag kamen die Maliks zu Roberts und machten die gewöhnlichen falschen Freundschaftsversprechungen. Roberts, dem das Gefecht bei Matun die Kühnheit und Stärke des Feindes gezeigt hatte, verzichtete auf seinen ursprünglichen Plan eines Vorstoßes in der Richtung auf Gusni. Er beschränkte sich auf einige Erkennungen.

Am 15. traf in Matun ein Convoi mit Lebensmitteln ein, zum Ersatz der aufgezehrten. Roberts dachte daher in Matun eine Besatzung von 1 Regiment Infanterie, 2 Schwadronen, 2 Kanonen und Proviant für 2 Monate zurückzulassen und mit dem Reste nach Kuram zurückzukehren. Aber er konnte seine Absicht nicht ausführen, wie wir gleich sehen werden.

Von Thelwall, welcher Peiwar bewachte, kam Nachricht, daß die Mangals den Paß bedrohten und er Verstärkung benötigte. Roberts beschloß daher den Rückmarsch nach Kuram und telegraphierte an die indische Regierung um Verstärkungen. Am 18. Januar, nachdem er seine Erkennung beendet, konzentrierte er seine Kolonne in Matun. Am 27. zog er ab und erreichte Abends das Dorf Sebberi. Am nächsten Abend erhielt er die Nachricht, daß die Mangals sich in Matun konzentriert hätten und das Leben des Offiziers bedrohten, welchen Roberts einfältigerweise ganz allein als britischen Residenten dort zurückgelassen hatte (!!). Noch in der Nacht mußte er deshalb mit der Hälfte seiner Kolonne zurückkehren. Er kam eben noch rechtzeitig an, um den Offizier zu retten, worauf er das Innere des Forts demolierte, das Korn verbrannte und nach Sebberi zurückkehrte. Auf dem Rückmarsch wurde er von den Mangals wütend angegriffen. Während die Infanterie sich schleunigst zurückzog, mußte die Kavallerie zur Deckung des Rückzuges wiederholt absitzen und ein Feuergefecht unterhalten.

Nachdem die ganze Kolonne glücklich in Hasapir versammelt war, marschierte man am 4. Februar nach Kuram. Trotz des siegreichen Gefechtes von Matun mußte man die ganze Expedition für mißlungen ansehen.

### 17. Die Engländer in Kandahar.

Stewart war — wie wir gesehen — fast ohne Schwerstreich bis Kandahar vorgedrungen. Die Schwierigkeiten begannen erst nach der Besetzung der Stadt.

Am 10. Januar schoß ein entlassener afghanischer Soldat mitten im Bazar auf den Major Saint John; einige Tage später wurde der Artillerie-lieutenant Willis von einem Fanatiker tödlich verwundet. Bei dem Versuche, denselben zu verhaften, wurden zwei Offiziere und zwei Soldaten verwundet, sodaß dieser eine Fanatiker dem englischen Heere größere Verluste beibrachte, als es in dem Gefechte von Tacht-i-Pul erlitten.

Die Wache auf dem Chodschat-Passe wurde von den Einwohnern überfallen, zwei Seapoys getötet, ein dritter gefangen. Major Sandeman bildete noch des Nachts eine fliegende Kolonne, mit der er das schuldige Dorf umzingelte und bestrafte, trotzdem waren die Hauptschuldigen entkommen und ermordeten am 22. Januar den Postkuriere an gleicher Stelle.

Inzwischen hatten sich die Engländer in Kandahar häuslich eingerichtet und den Verwaltungsdienst organisiert. Der Nawab (Nabob) Golam Husseini Chan wurde unter Überwachung Saint John's Gouverneur, und der ehemalige Finanzkommissär des Serdars, Sejib Mohamed, stand ihnen mit gutem Rathe bei.

Die größten Schwierigkeiten bot die Verpflegung, denn das Corps war jetzt vollständig versammelt: zwei Divisionen unter den Generälen Primrose und Biddulph, mit 12 Regimentern Infanterie, 4 Regimentern Kavallerie und 4 Batterien, für welche man sechsmonatlichen Proviant anssammeln mußte, wenn man aller Verlegenheiten überhoben sein wollte.

Nun waren aber 20,000 Kameele zu Grunde gegangen (1839 auf derselben Strecke gar 30,000!) und man hatte bisher keinen Etappendienst errichten können. Jetzt mußte man das Veräumte nachholen.

Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, unsere Verwunderung darüber auszusprechen, daß die anglo-indische Armee nicht schon in Friedenszeiten für eine zweckmäßige Organisation des Trains sorgt; seit 1857 haben die Anglo-India noch bei jeder Mobilisirung erst einen passenden Train im provisirten müssen. Was dadurch an Gelb und Zeit verloren geht, abgesehen von der Ungefährlichkeit und Unbehilflichkeit des Neuorganisierten, läßt sich denken. Auch 1878 resp. 1879 zeigte sich dies. Der Bizekönig mußte aus den verschiedenen nicht mobilisierten Regimentern 52 europäische Offiziere ziehen, die dem Train zugethieilt wurden, um etwas Ordnung hineinzubringen. Da diese aber bis dahin dem Trainwesen gänzlich fremd gewesen, die Sprache nicht kannten und plötzlich in ganz unbekannte Verhältnisse versetzt wurden, kann man sich vorstellen, wie wenig Erfolg diese Maßregel hatte, während anderseits das Fehlen von 52 englischen Offizieren den Seapoy-Regimentern empfind-

liche Lücken schlug, welche besonders bei einer eventuellen nötig werdenden Mobilisierung fühlbar geworden wären. Aus Allem sieht man doch die militärische Unbeholfenheit der Engländer!

Die verhältnismäßige Indifferenz, mit welcher die Afghanen die Engländer aufnahmen, und ihre geringen Anstrengungen, den Emir zu verteidigen, beruhten hauptsächlich auf dem Umstand, daß Schir Ali seine Unterthanen in der letzten Zeit hart mit Steuern bedrückt hatte. Daß man aber deshalb noch keine englische Herrschaft wünschte, davon konnten sich die Engländer wiederholt überzeugen. Am 6. Februar z. B. stürzten sich fünf mit Dolchen bewaffnete Pathanen in das englische Lager, verwundeten 7 Soldaten und wurden dann wohl niedergemacht, doch schossen sich die Engländer bei dieser Gelegenheit gegenseitig an, so daß es ein Dutzend Toter und Verwundeter gab.

#### 18. Streifzüge nach Kelat-i-Gilzai und Girischk.

Nachdem in Kandahar der Verwaltungsdienst nobelpuristisch organisiert worden, dachte Stewart an Vorsicht. Nachdem er am 15. Januar Biddulph mit seiner Division gegen Girischk abgesendet, ließ er Generalmajor Nutall mit einer entsprechenden Besatzung zurück und marschierte selbst am 16. mit dem Rest der Truppen nordöstlich gegen Kelat-i-Gilzai (oder Gildschí) auf der trefflichen nach Kabul führenden Straße. Kelat ist ein von Natur starker Platz, dessen Wälle von natürlichen Felsen gebildet werden und dessen Citadelle ein naher Felsenberg bildet. Es bedurfte blos einiger Nachhilfe, Kelat in eine — für dortige Verhältnisse — unbesiegliche Festung zu verwandeln. Die Besatzung, 500 Mann stark, hatte es jedoch schon am 19. Januar vorgezogen, den Platz zu räumen, so daß Stewart am 21. ohne Schwertstreich einrücken konnte.

Biddulph, dessen Charakter Kühnheit und Rücksicht ferne liegen, marschierte so langsam, daß er, obwohl er einen Tag früher aufgebrochen war und nicht so weit zu marschieren hatte, doch erst am 27. Januar Gumburjesuk erreichte, wo er noch 35 Kilometer von Girischk entfernt war. Dabei war er so schlau gewesen, die Hälfte seiner Streitmacht ganz zwecklos am Ufer des Argandab zurückzulassen. Der Mir Assul, welcher mit 300 Reitern von Kandahar nach Herat geflohen war, um dort eine Armee zu organisieren, hatte zwar alle Boote des Helmund an das andere Ufer überführen lassen, doch gelang es Biddulph den Fluß zu durchwaten und Girischk zu besetzen.

In Kelat und Girischk ruhten beide Generale auf ihren unblutigen Vorbeeren aus. Was diese beiden Streifzüge für einen Zweck haben sollten, ist uns unbegreiflich. Nach allen Regeln der Kriegskunst wäre es wohl am naheliegendsten gewesen, durch einen raschen Vormarsch des ganzen Korps von Kandahar nach Kabul — auf der guten Straße — den Krieg schnell zu entscheiden und Stewart, dem doch mindestens 12,000 Mann zur Verfügung standen, wäre dies sehr leicht gefallen. Statt dessen

ergreift er die Offensive in zwei einander entgegengesetzten Richtungen, macht dann Halt und kehrt auf beiden Linien unverrichteter Sache wieder zurück! Dies war ein doppelter Fehler, da in den Augen der Orientalen ein Rückzug stets Zeichen von Furcht oder Schwäche ist. Im Ganzen kommen also die Operationen des Quetta-Korps auf eine Blamage heraus.

#### 19. Ueberfall der Wasiri auf Tank.

Bevor wir in der Schilderung der englischen Operationen in Afghanistan fortfahren, dürfte es nicht überflüssig sein, des Ueberfalls der Wasiri auf Tank zu erwähnen, weil er seinerzeit als „afghanische Invasion Indiens“ ungerechtfertigter Weise viel Staub aufgewirbelt hat.

Die Wasiri sind ein Gebirgsstamm, welcher zwischen den Flüssen Gomul und Totschi hausst und blos zwei Städte, Makin und Kaniguram, besitzt. Von jeher zeichnete er sich durch Räubereien aus. Von 1850—60 hatte er 200 Einfälle auf indisches Gebiet unternommen. Die Engländer bemühten sich dann, ihn gehörig zu züchten, doch ihre Expeditionen fruchten so wenig, daß die Wasiri von 1862—72 gar 1700 Ueberfälle machten, bis endlich 1876 eine Art Vertrag geschlossen wurde, der jene eindämmte.

Bei Beginn des Krieges hatte Schir Ali einen Einfall in Indien geplant, bei dem er insbesondere auf die Wasiri rechnete und von dem er hoffte, er werde die Operationen der Engländer lähmen. Mit der Ausführung der Invasion betraute er den Wasiri-Häuptling Aumaad Chan, dem er empfahl, alle Grenzstämme zum Kampf gegen die Engländer zu vereinigen. Bei deren Uneinigkeit ist jedoch an ein gemeinsames Zusammenwirken niemals zu denken und des Chans Bemühungen hatten blos den Erfolg, daß die Engländer von der drohenden Gefahr unterrichtet wurden und Gegenmaßregeln treffen konnten. Selbst unter den Wasiri machte sich Uneinigkeit geltend und blos die Verwegensten entschlossen sich zu einem Ueberfall auf die indische Grenzstadt Tank. Diese hat etwa 3000 Einwohner und ist von einem 12 Fuß hohen und 7 Fuß dicken Erdwall umgeben. Ihre Besatzung bestand nur aus wenigen Irregulären, dagegen fanden sich in 6 detachirten Forts 300 Mann und in der Stadt Dera Ismail Chan befahlte Oberst Goodby 2 Infanterie- und 1 Kavallerieregiment.

Die Wasiri schlichen sich unbemerkt bis an die Stadt, wo man eben noch Zeit hatte, sich in die Forts zu flüchten, worauf die Wasiri die Stadt plünderten und verbrannten.

Dieser kühne Streich veranlaßte die Povindas und andere sonst den Wasiri feindliche Stämme, sich ihnen anzuschließen, umso mehr als sie über die Engländer aufgebracht waren, welche ihnen ihre Kameele zur Bildung des Trains weggenommen hatten. Alle Bergbewohner plünderten nun nach Herzesslust im Gomul-Thal, machten die Polizisten nieder und verschwanden wieder in ihren Bergen, als die englischen Truppen anrückten. Blos die Povindas konnten, der vielen Weiber und Kameele

halber, nicht so schnell fliehen und mußten sich theilweise ergeben. Andere leisteten Widerstand, tödten den Engländern 2 und verwundeten 8 Mann, verloren aber selbst dabei deren 60. Damit war der ganze ungebührlichen Lärm machende Zwischenfall erledigt.

#### 20. Schir Ali's Tod.

Der geringe Widerstand, den die englischen Armeen in Afghanistan fanden, hatte allgemein Erstaunen hervorgerufen. Indes erklärt er sich leicht durch die Überzeugung des Emirs, daß die Engländer keinen Winterfeldzug unternehmen würden. Er glaubte somit bis zum Frühjahr noch genügend Zeit zur Konzentration seiner Truppen zu haben und wurde tatsächlich von der englischen Invasion gänzlich überrascht. Hoffend, Ali Madschid werde das Kabul-Korps und der schwere Train das Quetta-Korps hindurch lange aufhalten, fasste Schir Ali den Plan, seine Hauptmacht dem schwächsten der drei englischen Korps entgegenzustellen, Roberts zu vernichten und durch Einfall in Indien die feindliche Invasion zum Stehen zu bringen.

Der Plan war nicht so übel ersonnen, nur hatte Schir Ali weder mit der Feigheit des Kommandanten von Ali Madschid, noch mit der Schneidigkeit Roberts' gerechnet, welch' letzterer Angriff, bevor die Afghanen Zeit gehabt, sich im Peiwar-Pass zu konzentrieren.

Von allen seinen Streitkräften hatte der Emir sehr wenig an der indischen Grenze. Nördlich des Hindu-Kuh in den kleinen Vasallen-Chanaten Mai-mene, Balch etc., sollen sich angeblich 28 Infanterieregimenter und 40 Kanonen ganz zwecklos befunden haben und ebenso in Herat 18 Regimenter Infanterie, 2000 Mann Garde, 2000 reguläre Reiter und 40 Kanonen. Sollten diese Zahlen richtig sein, so wären 45,000 Mann reguläre Truppen abwesend gewesen, was kaum glaublich ist, da ja diese zum mindesten im Frühjahr gegen die Engländer hätten rücken können. Wo blieben sie da?

Weiters rechnete der Emir auf russische Hilfe. Ob ihm die eben anwesende russische Gesandtschaft, welche indirekte den Krieg veranlaßte, wirklich solche zugesagt, ist jetzt schwer zu entscheiden. Russischerseits behauptet man, die Gesandtschaft wäre blos ein Höflichkeitssbeweis gewesen und hätte dem Emir vom Kriege abgerathen. Sicher scheint jedoch, daß er trotzdem fest auf russische Hilfe rechnete. Die Lage in Europa war aber damals eine solche, daß Russland seine Abrechnung mit England auf spätere Zeit verschieben mußte und daher wegen des Emirs keinen Krieg anfangen durfte.

Nach den ersten Schlägen von Ali Madschid und Peiwar, welche so unerwartet und so schnell kamen, verzweifelte der Emir an dem glücklichen Ausgang des Krieges, weil er wußte, daß seine Unterthanen ganz unverlässlich seien, die Gebirgsstämme dem englischen Golde erliegen würden und die Duranis (eigentlichen Afghanen) wegen der drückenden Steuern mit seiner Regierung unzufrieden waren.

Nach dem 6. Dezember wurde die Stimmung in Kabul eine so drohende, daß es der verzweifelte Emir gerathen fand, mit dem Reste der treugebliebenen Truppen und der russischen Gesandtschaft nach russisch Turkestan zu fliehen. Am 13. Dezbr. zog er also nach Balch ab und machte westlich davon in Mesar-i-Scherif Halt, um vor seinem Uebertritt auf russisches Gebiet Nachrichten über die nächsten Ereignisse abzuwarten. Vor seiner Abreise hatte er seinen bis dahin gefangenen gehaltenen Sohn Jakub Chan in Freiheit gesetzt und ihn schwören lassen, als Regent Afghanistans stets nach des Vaters Weisungen zu handeln.

Nach Schir Ali's Abreise bot sein Halbbruder Bali Mohomed den Engländern seine Dienste an, wenn sie ihn als Emir anerkennen wollten. Man wollte aber nur mit dem rechtmäßigen Herrscher verhandeln und suchte daher Fühlung mit Jakub Chan, der jedoch sich Anfangs spröde zeigte.

Schir Ali, der schon längere Zeit an einem schmerzhaften Fußübel litt und 60 Jahre alt war, starb inzwischen am 21. Februar 1879 zu Mesar-i-Scherif, weil in Folge der Reiseanstrengungen in seine offene Wunde der Brand gekommen war. Jetzt wurde allseitig Jakub Chan als Emir anerkannt; doch durfte er es noch nicht wagen, mit den Engländern Frieden zu schließen und der Krieg nahm seinen Fortgang.

Bevor wir die weiteren Operationen erzählen, wollen wir noch erwähnen, daß die englische Armee durch die Kontingente einheimischer Vasallenfürsten eine Verstärkung von ungefähr 4000 Mann und 16 Geschützen erhalten hatte, von denen 3550 Mann, 13 Kanonen unter Befehlen des Oberst Watson am 14. Dezember zu Lahore Revue passirten, der Rest (Kontingent des Radsha von Bawalpur) direkt nach Multan marschierte. Die Kontingente Watsons setzten sich folgendermaßen zusammen:

Puttiala	800	M. Inf.	300	Reiter	4	Kan.
Kuppurtala	500	"	100	"	3	"
Nabna	500	"	200	"	3	"
Dschind	500	"	200	"	3	"
Jurridot	200	"	50	"	—	"
Nahum	200	"	—	"	—	"
	2700	M. Inf.	850	Reiter	13	Kan.

Auch aus England kamen Verstärkungen; die erste, 1200 Mann (ein Infanterieregiment nebst Artillerie und Genie), verließ Portsmouth Ende Januar.

Diese Verstärkungen waren aber auch nötig, wenn man den geringen Effektivstand betrachtet, auf welchen die englischen Regimenter heruntergekommen waren. Schon zu Weihnachten war das Rifle-Bataillon von 885 auf 446, das 4. Gurkha-Regiment von 752 auf 549, das 1. Sikh-Regiment gar von 752 auf 346 Mann zusammengeschmolzen. Auch die Regimenter bei Roberts hatten schrecklich gelitten; das 8. englische zählte blos mehr 348, das 72. Highlander-Regiment 319 Mann. Der Nachschub aus England litt aber unter dem Eindrucke der furchtbaren Niederlage im Sulu-Lande, welche die Entsendung einer starken Armee nach Südafrika nötig machte.

## 21. Verschiedene Geschehe.

Während die reguläre Armee der Afghanen nichts von sich hören ließ, zeigten sich die Gebirgsschämme um so rühriger und die Überfälle auf Convoy's und kleine Posten nahmen kein Ende. Auch die Mōmand, welche anfangs den Engländern günstig gestimmt gewesen, beteiligten sich jetzt an jenen.

Das Erscheinen der neuen Brigade Watson in Thall hinderte nicht, daß die Drakai das 6 Kilometer davon entfernte Fort G a n d i o r überfielen, wo sich blos 25 Mann befanden, von denen 4 getötet, 7 verwundet wurden. Geld und 29 Maulthiere bildeten die Beute der Drakai.

Ein anderes Gefecht fand bei K u s h k i - N a c h u d am 25. Februar statt und zwar in Folge des Rückzuges der Engländer von Girischl. Wir haben unsere Meinung über diesen Rückzug schon oben ausgesprochen. Biddulph verließ Girischl, indem er den Helmund mit Verlust einiger Soldaten überschritt und auf Kandahar marschierte. Schlimmer wäre es ihm noch gegangen, wenn der Wasserstand des Helmund höher gewesen wäre. Dann hätte er sich in einer verzweifelten Lage befunden.

Obwohl vor einem bevorstehenden Angriffe der Alihai gewarnt, hielt Biddulph dennoch das 3. Sind-Kavallerieregiment für genügend, seinen Rückzug zu decken. Oberst Malcolmson, der es befehligte, wurde bei Kuschk-i-Nachud plötzlich von 1500 Afghanen angegriffen und obwohl er vom 2. Beludschien-Regiment unterstützt wurde und der Angriff am hellen Tage stattfand, konnte er ihn doch nur mit dem verhältnismäßig großen Verluste von 29 Mann (darunter 4 Offiziere) abwenden. Die Afghanen ließen 150 Mann am Platze.

Auch von Kelat-i-Gilai hatte sich Stewart zurückgezogen, sobald wieder das ganze Quetta-Korps in Kandahar vereinigt war. Ungeschickt zu operieren als Biddulph und Stewart gethan, ist schwer möglich. Daher war es auch ganz gleichgültig, daß sie über Befehl der indischen Regierung bis auf 6000 Mann alle verfügbaren Truppen nach Indien zurücksandten.

Ebenso retrograd waren auch Roberts' Bewegungen. Unfähig vorwärts zu gehen, zog er sich sogar noch bis Thall zurück (18. Februar) und für seine Person speziell bis Kohat. Dabei wären die Folgen der unglücklichen Expedition nach Ghost eben keine guten. Die Gebirgsbewohner wurden durch sie nur desto kühner gemacht.

Wenn also Jakub Chan einen Blick auf die bisherige englische Kriegsführung warf, fand er nichts, was ihn beunruhigen oder besonders zum Frieden drängen konnte. Roberts hatte wohl den Weitwarc-Pas forcirt, war aber dabei selbst nur durch die unmotivirte Flucht der Afghanen der Vernichtung entgangen; Ali Messchid war gefallen, aber lediglich durch Feigheit seines Kommandanten und ohne diese wäre auch eine ganze englische Brigade verhungert; Biddulph, Stewart und Roberts hatten sich zurückgezogen; Browne lag seit Monaten in Dschellalabad festgenagelt; der kleine Krieg gab den Engländern hinlänglich zu schaffen, — standen nach

alledem die Engländer als Achtung gebietende Sieger in Afghanistan?

Jakub Chan hatte sich demgemäß wohl in Unterhandlungen eingelassen, aber darüber keineswegs militärische Rüstungen vernachlässigt. Nach Buikal schickte er 600 Fesaltschi und 6 Kanonen, in Tisn und Chud Kabul sammelte er 9 Regimenter und 20 Kanonen, in Kuschl 9 Regimenter Infanterie und 4 Regimenter Kavallerie. Außerdem suchte er die Bevölkerung bei kriegerischer Stimmung zu erhalten.

Davon sollten die Engländer bald Proben erhalten. Viele Stämme, die Schir Ali feindlich gesinnt gewesen, schlossen sich Jakub Chan rücksichtslos an (wie z. B. die Mōmand).

(Schluß folgt.)

**Rivista di Artiglieria e Genio.** Das Januarheft dieses Jahres brachte eine kompendiöse, analytische Zusammenstellung des Inhaltes der Jahrgänge 1884/85 und erscheint es wohl gerechtfertigt bei diesem Anlaß die Leser der „Militärzeitung“ auf diese Zeitschrift aufmerksam zu machen. Der Umstand, daß dieselbe unter ihren Mitarbeitern eine Anzahl Offiziere von allgemein anerkanntem Wissen und Urtheil zählt, sowie die Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit des Inhaltes, lassen dieselbe unter die hervorragenderen Erscheinungen der periodischen Militärliteratur einreihen.

Die Zeitschrift erscheint in monatlichen Heften à 200 Seiten, deren Inhalt sich gruppiren läßt in:

I. 4—7 Originalaufsätze.

II. Uebersicht über wissenschaftliche und technische Neuerungen.

III. Studien und Versuche in der italienischen Armee.

IV. Bücherbesprechung.

V. Vermischte Mittheilungen.

VI. Auszüge aus anderen Zeitschriften.

VII. Bibliographie.

Das erwähnte Résumé klassifizirt die in den 2 Jahrgängen enthaltenen Arbeiten folgendermaßen:

1) Artilleriematerial;

2) Gentematerial;

3) Organisation und Taktik der beiden Waffen;

4) Marine und unterseeische Waffen;

5) Festigungswesen, Angriff und Vertheidigung, Panzerungen;

6) Schießversuche und Geschosswirkung;

7) Technologie;

8) Industrielle und militärische Werkstätten, Maschinen;

9) Anstalten und Schulen, Ausbildung und Mandover;

10) Militär- und Zivilbauten;

11) Telegraphie, Telephonie, Elektrizität;

12) Luftschiffahrt, Brieftauben, Verkehrsmittel;

13) Geographie, Geschichte und Kriegskunst;

14) Ballistik und Mathematik;

15) Bibliographie.

Wie schon aus dieser kurzen Zusammenstellung ersichtlich, zieht die Rivista di Artiglieria e Genio